

Gurre-Lieder

Text von Jens Peter Jacobsen

Deutsche Fassung von Robert Franz Arnold

ERSTER TEIL

Waldemar

Nun dämpft die Dämmerung jeden Ton

Von Meer und Land,

Die fliegenden Wolken lagerten sich

Wohlig am Himmelsrand.

Lautloser Friede schloss dem Forst

Die luftigen Pforten zu,

Und des Meeres klare Wogen

Wiegten sich selber zur Ruh.

Im Westen wirft die Sonne

Von sich die Purpurtracht

Und träumt im Flutenbette

Des nächsten Tages Pracht.

Nun rührt sich nicht das kleinste Laub

In des Waldes prangendem Haus,

Nun tönt auch nicht der leiseste Klang,

Ruh aus, mein Sinn, ruh aus!

Und jede Macht ist versunken

In der eignen Träume Schloss,

Und es treibt mich zu mir selbst zurück,

Stillfriedlich, sorgenlos.

Tove

O, wenn des Mondes Strahlen milde gleiten,

Und Friede sich und Ruh durch's All verbreiten,

Nicht Wasser dünkt mich dann des Meeres Raum,

Und jener Wald scheint nicht Gebüsch und Baum.

Das sind nicht Wolken, die den Himmel schmücken,

Und Tal und Hügel nicht der Erde Rücken,

Und Form und Farbenspiel nur eitle Schäume,
Und alles Abglanz nur der Gottesträume.

Waldemar

Ross! Mein Ross! Was schleichst du so träg!
Nein, ich seh's, es flieht der Weg
Hurtig unter der Hufe Tritten.
Aber noch stärker musst du eilen,
Bist noch in des Waldes Mitten,
Und ich wähte, ohn Verweilen
Sprengt ich gleich in Gurre ein.
Nun weicht der Wald, schon seh ich dort die Burg,
Die Tove mir umschließt,
Indes im Rücken uns der Forst
Zu finstrem Wall zusammenfließt;
Aber noch wilder jage du zu!
Sieh, des Waldes Schatten dehnen
Über Flur sich weit und Moor!
Eh sie Gurres Grund erreichen,
Muss ich stehn vor Toves Tor.
Eh der Laut, der jetzo klinget,
Ruht, um nimmermehr zu tönen,
Muss dein flinker Hufschlag, Renner,
Über Gurres Brücke dröhnen;
Eh das welke Blatt dort schwebt,
Es mag herab zum Bache fallen,
Muss in Gurres Hof dein Wiehern
Fröhlich widerhallen.
Der Schatten dehnt sich, der Ton verklingt,
Nun falle, Blatt, magst untergehn:
Volmer hat Tove gesehn!

Tove

Sterne jubeln, das Meer, es leuchtet,
Presst an die Küste sein pochendes Herz,

Blätter, sie murmeln, es zittert ihr Tauschmuck,
Seewind umfängt mich in mutigem Scherz.
Wetterhahn singt, und die Turmzinnen nicken,
Burschen stolzieren mit flammenden Blicken,
Wogende Brust voll üppigen Lebens
Fesselt die blühende Dirne vergebens,
Rosen, sie mühen sich, zu spähen in die Ferne,
Fackeln, sie lodern und leuchten so gerne,
Wald erschließt seinen Bann zur Stell,
Horch, in der Stadt nun Hundegebell.
Und die steigenden Wogen der Treppe
Tragen zum Hafen den fürstlichen Held,
Bis er auf alleroberster Staffel
Mir in die offenen Arme fällt.

Waldemar

So tanzen die Engel vor Gottes Thron nicht,
Wie die Welt nun tanzt vor mir.
So lieblich klingt ihrer Harfen Ton nicht,
Wie Waldemars Seele dir.
Aber stolzer auch saß neben Gott nicht Christ
Nach dem harten Erlösungsstreite,
Als Waldemar stolz nun und königlich ist
An Tovelilles Seite.
Nicht sehnlicher möchten die Seelen gewinnen
Den Weg zu der Seligen Bund,
Als ich deinen Kuss, da ich Gurrens Zinnen
Sah leuchten vom Öresund.
Und ich tausch auch nicht ihren Mauerwall
Und den Schatz, den sie treu mir bewahren,
Für Himmelreichs Glanz und betäubenden Schall
Und alle der Heiligen Scharen!

Tove

Nun sag ich dir zum ersten Mal:

»König Volmer, ich liebe dich!«
Nun küss ich dich zum ersten Mal,
Und schlinge den Arm um dich.
Und sprichst du, ich hätt es schon früher gesagt
Und je meinen Kuss dir geschenkt,
So sprech ich: »Der König ist ein Narr,
Der nichtigen Tandes gedenkt.«
Und sagst du: »Wohl bin ich solch ein Narr«,
So sprech ich: »Der König hat recht«;
Doch sagst du: »Nein, ich bin es nicht«,
So sprech ich: »Der König ist schlecht.«
Denn all meine Rosen küsst ich zu Tod,
Dieweil ich deiner gedacht.

Waldemar

Es ist Mitternachtszeit,
Und unsel'ge Geschlechter
Stehn auf aus vergessnen, eingesunknen Gräbern,
Und sie blicken mit Sehnsucht
Nach den Kerzen der Burg und der Hütte Licht.
Und der Wind schüttelt spottend
Nieder auf sie
Harfenschlag und Becherklang
Und Liebeslieder.
Und sie schwinden und seufzen:
»Unsre Zeit ist um.«
Mein Haupt wiegt sich auf lebenden Wogen.
Meine Hand vernimmt eines Herzens Schlag.
Lebenschwelend strömt auf mich nieder
Glühender Küsse Purpurregen,
Und meine Lippe jubelt:
»Jetzt ist's meine Zeit!«
Aber die Zeit flieht,
Und umgehn werd ich
Zur Mitnachtsstunde

Dereinst als tot,
Werd eng um mich das Leichenlaken ziehn
Wider die kalten Winde
Und weiter mich schleichen im späten Mondlicht
Und schmerzgebunden
Mit schwarzem Grabkreuz
Deinen lieben Namen
In die Erde ritzen
Und sinken und seufzen:
»Unsre Zeit ist um!«

Tove

Du sendest mir einen Liebesblick
Und senkst das Auge,
Doch der Blick presst deine Hand in meine,
Und der Druck erstirbt;
Aber als liebebeckenden Kuss
Legst du meinen Händedruck mir auf die Lippen.
Und du kannst noch seufzen um des Todes willen,
Wenn ein Blick auflodern kann
Wie ein flammender Kuss.
Die leuchtenden Sterne am Himmel droben
Bleichen wohl, wenn's graut,
Doch lodern sie neu jede Mitternachtszeit
In ewiger Pracht.
So kurz ist der Tod,
Wie ruhiger Schlummer
Von Dämmerung zu Dämmerung,
Und wenn du erwachst:
Bei dir auf dem Lager
In neuer Schönheit
Siehst du strahlen
Die junge Braut.
So lass uns die goldene
Schale leeren

Ihm, dem mächtig verschönenden Tod:
Denn wir gehn zu Grab
Wie ein Lächeln, ersterbend
Im seligen Kuss!

Waldemar

Du wunderliche Tove!
So reich durch dich nun bin ich,
Dass nicht einmal mir ein Wunsch mehr eigen.
So leicht meine Brust,
Mein Denken so klar,
Ein wacher Frieden über meiner Seele.
Es ist so still in mir,
So seltsam stille.
Auf der Lippe weilt brückeschlagend das Wort,
Doch sinkt es wieder zur Ruh!
Denn mir ist's, als schlug in meiner Brust
Deines Herzens Schlag,
Und als höbe mein Atemzug,
Tove, deinen Busen.
Und unsre Gedanken seh ich
Entstehn und zusammengleiten,
Wie Wolken, die sich begegnen,
Und vereint wiegen sie sich in wechselnden Formen.
Und meine Seele ist still,
Ich seh in dein Aug und schweige.
Du wunderliche Tove!

Stimme der Waldtaube

Tauben von Gurre! Sorge quält mich,
Vom Weg über die Insel her!
Kommet! Lauschet!
Tot ist Tove! Nacht auf ihrem Auge,
Das der Tag des Königs war.
Still ist ihr Herz,

Doch des Königs Herz schlägt wild,
Tot und doch wild!
Seltsam gleichend einem Boot auf der Woge,
Wenn der, zu des Empfang
Die Planken huldigend sich gekrümmt,
Des Schiffes Steurer tot liegt,
Verstrickt in der Tiefe Tang.
Keiner bringt ihnen Botschaft,
Unwegsam der Weg!
Wie zwei Ströme waren ihre Gedanken,
Ströme fließend Seit an Seite!
Wo strömen nun Toves Gedanken?
Die des Königs winden sich seltsam dahin,
Suchen nach denen Toves,
Finden sie nicht.
Weit flog ich, Klage sucht ich, fand gar viel!
Den Sarg sah ich auf Königs Schultern,
Henning stützt ihn;
Finster war die Nacht. Eine einzige Fackel
Brannte am Weg;
Die Königin hielt sie hoch auf dem Söller,
Rachebegierigen Sinns.
Tränen, die sie nicht weinen wollte,
Funkelten im Auge.
Weit flog ich, Klage sucht ich, fand gar viel!
Den König sah ich, mit dem Sarge fuhr er,
Im Bauernwams.
Sein Streitross, das oft zum Sieg ihn getragen,
Zog den Sarg.
Wild starrte des Königs Auge,
Suchte nach einem Blick!
Seltsam lauschte des Königs Herz
Nach einem Wort.
Henning sprach zum König,
Aber noch immer sucht er nach Wort und Blick.

Der König öffnet Toves Sarg,
Starrt und lauscht mit bebenden Lippen,
Tove ist stumm!
Weit flog ich, Klage sucht ich, fand gar viel!
Wollt ein Mönch am Seile ziehn,
Abendseggen läuten;
Doch er sah den Wagenlenker
Und vernahm die Trauerbotschaft:
Sonne sank, indes die Glocke
Grabgeläute tönte.
Weit flog ich, Klage sucht ich und den Tod!
Helwigs Falke war's, der grausam
Gurres Taube zerriss!

ZWEITER TEIL

Waldemar

Herrgott, weißt du, was du tatest,
Als klein Tove mir verstarb?
Triebst mich aus der letzten Freistatt,
Die ich meinem Glück erwarb!
Herr, du solltest wohl erröten:
Bettlers einziges Lamm zu töten!
Herrgott! Ich bin auch ein Herrscher,
Und es ist mein Herrscherglauben:
Meinem Untertane darf ich
Nie die letzte Leuchte rauben.
Falsche Wege schlägst du ein:
Das heißt wohl Tyrann, nicht Herrscher sein!
Herrgott, deine Engelscharen
Singen stets nur deinen Preis.
Doch dir wäre mehr vonnöten
Einer, der zu tadeln weiß.
Und wer mag solches wagen?

Lass mich, Herr, die Kappe Deines Hofnarrn tragen!

DRITTER TEIL

Die wilde Jagd

Waldemar

Erwacht, König Waldemars Mannen wert!
Schnallt an die Lende das rostige Schwert,
Holt aus der Kirche verstaubte Schilde,
Gräulich bemalt mit wüstem Gebilde.
Weckt eurer Rosse modernde Leichen,
Schmückt sie mit Gold, und spornt ihre Weichen;
Nach Gurre-Stadt seid ihr entboten,
Heute ist Ausfahrt der Toten!

Bauer

Deckel des Sarges klappert und klappt,
Schwer kommt's her durch die Nacht getrabt.
Rasen nieder vom Hügel rollt,
Über den Lüften klingt's hell wie Gold.
Klirren und Rasseln durch's Rüsthaus geht,
Werfen und Rücken mit altem Gerät,
Steinegepolter am Kirchhofrain,
Sperber sausen vom Turm und schrein,
Auf und zu fliegt's Kirchentor.
Da fährt's vorbei! Rasch die Decke über's Ohr!

Ich schlage drei heilige Kreuze geschwind
Für Leut und Haus, für Ross und Rind;
Dreimal nenn ich Christi Namen,
So bleibt bewahrt der Felder Samen.
Die Glieder noch bekreuz ich klug,
Wo der Herr seine heiligen Wunden trug,

So bin ich geschützt vor der nächtlichen Mahr,
Vor Elfenschuss und Trolls Gefahr.
Zuletzt vor die Tür hoch Stahl und Stein,
So kann mir nichts Böses zur Tür herein.

Waldemars Mannen

Gegrüßt, o König, an Gurre-Sees Strand!
Nun jagen wir über das Inselland,
Holla! Vom stranglosen Bogen Pfeile wir senden,
Mit hohlen Augen und Knochenhänden,
Zu treffen des Hirsches Schattengebilde,
Holla! Dass Wiesentau aus der Wunde quillt.
Holla! Der Walstatt Raben
Geleit uns gaben,
Über Buchenkronen die Rosse traben.
Holla! So jagen wir nach gemeiner Sag
Eine jede Nacht bis zum jüngsten Tag.
Holla, Hussa Hund! Hussa Pferd!
Nur kurze Zeit das Jagen währt!
Hier ist das Schloss, wie einst vor Zeiten!
Holla! Lokes Hafer gebt den Mähren,
Wir wollen vom alten Ruhme zehren.

Waldemar

Mit Toves Stimme flüstert der Wald,
Mit Toves Augen schaut der See,
Mit Toves Lächeln leuchten die Sterne,
Die Wolke schwillt wie des Busens Schnee.
Es jagen die Sinne, sie zu fassen,
Gedanken kämpfen nach ihrem Bilde.
Aber Tove ist hier und Tove ist da,
Tove ist fern und Tove ist nah.
Tove, bist du's, mit Zaubermacht
Gefesselt an Sees und Waldes Pracht?
Das tote Herz, es schwillt, es dehnt sich,

Tove! Tove! Waldemar sehnt sich nach dir!

Klaus-Narr

»Ein seltsamer Vogel ist so'n Aal,
Im Wasser lebt er meist,
Kommt doch bei Mondschein dann und wann
Ans Uferland gereist.«
Das sang ich oft meines Herren Gästen,
Nun aber passt's auf mich selber am besten.
Ich halte jetzt kein Haus und lebe äußerst schlicht
Und lud auch niemand ein und prasst und lärmte nicht,
Und dennoch zehrt an mir manch unverschämter Wicht,
Drum kann ich auch nichts bieten, ob ich will oder nicht,
Doch dem schenk ich meine nächtliche Ruh,
Der mir den Grund kann weisen,
Warum ich jede Mitternacht
Den Tümpel muss umkreisen.
Dass Palle Glob und Erik Paa
Es auch tun, das versteh ich so:
Sie gehörten nie zu den Frommen;
Jetzt würfeln sie, wiewohl zu Pferd,
Um den kühnsten Ort, weit weg vom Herd,
Wenn sie zur Hölle kommen.
Und der König, der von Sinnen stets, sobald die Eulen
klagen,
Und stets nach einem Mädchen ruft, das tot seit Jahr und
Tagen,
Auch dieser hat's verdient und muss von Rechtes wegen
jagen.
Denn er war immer höchst brutal,
Und Vorsicht galt es allemal
Und offnes Auge für Gefahr,
Da er ja selber Hofnarr war
Bei jener großen Herrschaft über'm Monde.
Doch dass ich, Klaus Narr von Farum,

Ich, der glaubte, dass im Grabe
Man vollkommne Ruhe habe,
Dass der Geist beim Staube bleibe,
Friedlich dort sein Wesen treibe,
Still sich sammle für das große
Hoffest, wo, wie Bruder Knut
Sagt, ertönen die Posaunen,
Wo wir Guten wohlgenut
Sünder speisen wie Kapaunen.
Ach, dass ich im Ritte rase,
Gegen den Schwanz gedreht die Nase,
Sterbensmüd im wilden Lauf,
Wär's zu spät nicht, ich hinge mich auf.
Doch, o wie süß soll's schmecken zuletzt,
Werd ich dann doch in den Himmel versetzt!
Zwar ist mein Sündenregister groß,
Allein vom meisten schwatz ich mich los!
Wer gab der nackten Wahrheit Kleider?
Wer ward dafür geprügelt leider?
Ja, wenn es noch Gerechtigkeit gibt,
Dann muss ich eingehn in Himmels Gnaden.
Na, und dann mag Gott sich selber gnaden!

Waldemar

Du strenger Richter droben,
Du lachst meiner Schmerzen,
Doch dereinst, beim Auferstehn des Gebeins
Nimm es dir wohl zu Herzen:
Ich und Tove, wir sind eins.
So zerreiß auch unsre Seelen nie,
Zur Hölle mich, zum Himmel sie,
Denn sonst gewinn ich Macht,
Zertrümmre deiner Engel Wacht
Und spreng mit meiner wilden Jagd
Ins Himmelreich ein.

Waldemars Mannen

Der Hahn erhebt den Kopf zur Kraht,
Hat den Tag schon im Schnabel,
Und von unsern Schwertern trieft
Rostgerötet der Morgentau.
Die Zeit ist um!
Mit offnem Munde ruft das Grab,
Und die Erde saugt das lichtscheue Rätsel ein.
Versinket! Versinkt!
Das Leben kommt mit Macht und Glanz,
Mit Taten und pochenden Herzen,
Und wir sind des Todes,
Der Sorge und des Todes,
Der Schmerzen und des Todes.
Ins Grab! Ins Grab! Zur träumeschwangern Ruh.
O, könnten in Frieden wir schlafen!

Des Sommerwindes wilde Jagd

Sprecher

Herr Gänsefuß, Frau Gänsekraut, nun duckt euch nur
geschwind,
Denn des sommerlichen Windes wilde Jagd beginnt.
Die Mücken fliegen ängstlich aus dem
schilfdurchwachsenen Hain,
In den See grub der Wind seine Silberspuren ein.
Viel schlimmer kommt es, als ihr euch nur je gedacht.
Hu, wie's schaurig in den Buchenblättern lacht!
Das ist Sankt Johanniswurm mit der Feuerzunge rot,
Und der schwere Wiesennebel, ein Schatten bleich und
tot!
Welch Wogen und Schwingen!
Welch Ringen und Singen!
In die Ähren schlägt der Wind in leidigem Sinne,

Dass das Kornfeld tönend bebt.
Mit den langen Beinen fiedelt die Spinne,
Und es reißt, was sie mühsam gewebt.
Tönend rieselt der Tau zu Tal,
Sterne schießen und schwinden zumal,
Flüchtend durchraschelt der Falter die Hecken,
Springen die Frösche nach feuchten Verstecken.
Still! Was mag der Wind nur wollen?
Wenn das welke Laub er wendet,
Sucht er, was zu früh geendet:
Frühlings blauweiße Blüenträume,
Der Erde flüchtige Sommerträume,
Längst sind sie Staub!
Aber hinauf, über die Bäume
Schwingt er sich nun in lichtere Räume,
Denn dort oben, wie Traum so fein,
Meint er, müssten die Blüten sein!
Und mit seltsamen Tönen
In ihres Laubes Kronen
Grüßt er wieder die schlanken Schönen.
Sieh! Nun ist auch das vorbei.
Auf luftigem Steige wirbelt er frei
Zum blanken Spiegel des Sees,
Und dort, in der Wellen unendlichem Tanz,
In bleicher Sterne Widerglanz
Wiegt er sich friedlich ein.
Wie stille ward's zur Stell!
Ach, war das licht und hell!
O, schwing dich aus dem Blumenkelch, Marienkäferlein,
Und bitte deine schöne Frau um Leben und Sonnenschein!
Schon tanzen die Wogen am Klippenecke,
Schon schleicht im Grase die bunte Schnecke;
Nun regt sich Waldes Vogelschar,
Tau schüttelt die Blume vom lockigen Haar
Und späht nach der Sonne aus.

Erwacht, erwacht, ihr Blumen, zur Wonne!

Chor

Seht, die Sonne!

Farbenfroh am Himmelssaum,

Östlich grüßt ihr Morgentraum!

Lächelnd kommt sie aufgestiegen

Aus den Fluten der Nacht,

Lässt von lichter Stirne fliegen

Strahlenlockenpracht!